

Lesen ist ein komplizierter mentaler Vorgang, der eine ganze Reihe von Einzelfähigkeiten voraussetzt, welche die Leseforschung in dem Begriff „Literacy“ zusammenfasst. Text- und Sinnverständnis, die phonologische Bewusstheit (Bewusstsein für den lautlichen Aufbau und die lautliche Gestalt der Sprache) und Erfahrungen mit der Erzählkultur zählen ebenso dazu wie die Vertrautheit mit der Buch- und Schriftkultur und der Umgang mit der Schriftsprache. Literacy wird bereits in der frühen Kindheit grundgelegt. Wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen, dass diejenigen Kinder in der Schule bessere Sprach-, Lese- und Schreibkompetenzen aufweisen, die in der frühen Kindheit vielfältige Erfahrungen mit Sprache, Vorlesen, (Bilder-)Büchern, Schrift usw. gemacht haben und deshalb über einen umfangreichen passiven Wortschatz verfügen.

Ungleich schwieriger gestaltet sich das Lesenlernen für Kinder aus bildungsfernen Familien. Auch Sprachförderung im Kindergarten oder die Teilnahme am Vorkurs „Deutsch für Kinder mit Migrationshintergrund“ können die entstandenen Defizite nur teilweise abbauen, wenn die Unterstützung durch das Elternhaus fehlt. Deutlich zu Tage treten die Probleme dann im Erstleseunterricht, der trotz erheblicher Entwicklungsunterschiede von bis zu zwei Jahren noch immer der Fiktion eines einheitlichen Leistungsstandards in den Klassen anhängt. Während sprachlich und sozial benachteiligte Kinder noch aus Buchstaben Wörter formen, die ihnen völlig fremd sind, und verzweifelt versuchen, den Sinn eines Satzes zu entschlüsseln, ziehen ihre Klassenkameraden unaufhaltsam davon. Sehr schnell setzt sich dann bei den betroffenen Kindern die Erkenntnis durch – „Lesen ist nichts für mich!“

Wo sich dieses negative Selbstkonzept verfestigt hat, laufen die oft einseitig auf Lesemotivation ausgerichteten Aktionen öffentlicher Bibliotheken ins Leere. Um nicht nur Leseförderung für Leser zu betreiben, sollten sie sich um die Verbesserung der Lese- und Sprachkompetenz benachteiligter Kinder bemühen. Für diese Aufgabe empfiehlt sich der Einsatz entsprechend ausgebildeter und professionell betreuter ehrenamtlicher Leselernhelfer, die Kinder für ein Jahr im Leselernprozess begleiten, schwierige Wörter erklären und im Gespräch über das Gelesene das Textverständnis verbessern. Sprache entwickelt sich nur im aktiven Gebrauch, und die persönliche Wort-Schatz-Kiste enthält nur ständig gebrauchte Münzen.



Um in der individuellen Leseförderung Erfahrungen sammeln zu können, initiierte die Stadtbibliothek Straubing in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Schulamt Straubing-Bogen, den Lesekoordinatorinnen für die Grundschulen und dem örtlichen Freiwilligenzentrum ein Pilotprojekt, das das aus dem Großraum Hanno-

**Logo des Projekts
Entwurf:
Melanie Fröhler**

ver stammende Konzept der Mentor-Vereine an die örtlichen Gegebenheiten anpasst und inhaltlich weiterentwickelt.

Hast Du Worte?! Lesepaten in der individuellen Leseförderung

In Straubing (Niederbayern) helfen mehr als 20 ehrenamtlich tätige Lesepaten förderbedürftigen und förderwilligen Grundschulern bei der Verbesserung ihrer Sprach- und Lesekompetenz. Angeregt durch die erfolgreiche Arbeit der Mentor-Vereine, hat die Stadtbibliothek ein Konzept entwickelt, um Ehrenamtliche in ihrem Engagement professionell zu unterstützen und damit soziale Bibliotheksarbeit auf hohem Niveau zu gewährleisten.

Von Georg Fisch

Bei einem Vorgespräch mit den Kontaktlehrern der Straubinger Grundschulen über die Durchführung und mögliche Ziele des Projekts wurde vereinbart, sich vorerst auf Schülerinnen und Schüler der zweiten bis vierten Jahrgangsstufe zu beschränken. Ganz klar wurden die Grenzen ehrenamtlichen Engagements definiert. Es herrschte Einigkeit darin, Kinder mit einer ausgeprägten Lese-Rechtschreibschwäche bzw. -störung den dafür ausgebildeten Fachleuten zu überlassen. Außerdem wurde deutlich gemacht, dass die Arbeit der Ehrenamtlichen den Deutschunterricht weder ersetzen kann noch soll und auch nicht als Nachhilfeunterricht gedacht ist.

Bernd Hielscher, ehemaliger Redaktionsleiter des Straubinger Tagblatts, engagiert sich als Lesepate.

Dem einige Tage später erscheinenden Presseaufruf zur Anwerbung freiwilliger „Lesepaten“ folgten innerhalb weniger Tage 25 hoch motivierte „Büchermenschen“ aller Berufs- und Altersgruppen. Ehrenamtliche im Bereich Leseförderung zu finden, ist offensichtlich auch dann kein Problem, wenn man sich dafür zumindest für ein Jahr zu wöchentlichen Treffen verpflichten muss. Motiviert wurden die angehenden Lesepaten durch den Wunsch, die Freude am Lesen weitergeben zu können, und die Gelegenheit, benachteiligten Kindern bei ihren individuellen Schwierigkeiten im Lesen, Sprechen und Schreiben wirklich helfen zu können.



DER AUTOR

Georg Fisch ist Leiter der Stadtbibliothek Straubing. Das von ihm ins Leben gerufene Projekt „Leserakete“ wurde 2009 mit dem Auslesepreis der Stiftung Lesen ausgezeichnet (s. auch unsere Rubrik „kurz notiert“).

Alle Interessenten wurden zu Einzelgesprächen eingeladen, bei denen man sie über die künftigen Aufgaben informierte:

- Lesen altersgemäßer Texte jeglicher Art, unter Berücksichtigung der Wünsche des Kindes
- Erklären schwieriger Wörter
- Gemeinsames Gespräch über das Gelesene, um das Textverständnis zu üben
- Vorlesen eines Textes mit korrekter Betonung und Sprechen in ganzen Sätzen
- Eingehen auf die individuellen Schwierigkeiten des Kindes beim Lesen, Sprechen und Schreiben in Absprache mit der zuständigen Lehrkraft

In einer schriftlichen Teilnahmeerklärung stimmen die angehenden „Lesepaten“ der Einhaltung bestimmter Regeln zu. Auch die Anforderung eines polizeilichen Führungszeugnisses, zunächst als übertriebene Vorsicht belächelt, fand nach Erklärung der Hintergründe allgemeine Zustimmung.



Zur Vorbereitung auf ihre Aufgabe wurden die „Lesepaten“ zu einer Fortbildung eingeladen, bei der man zunächst auf Leseprobleme und ihre möglichen Ursachen einging. Es wurden verschiedene hilfreiche Lautleseverfahren (z. B. Begleitendes Lautlesen, Paired Reading) behandelt, der richtige Umgang mit Lesefehlern eingeübt und die Technik des Dialogischen Lesens vorgestellt. Regelmäßige Treffen dienen dem notwendigen Erfahrungsaustausch.

Die Auswahl der Kinder erfolgte ausschließlich durch die Lehrkräfte, die sich auch um die Zustimmung der Eltern und des Kindes bemühten. Obwohl falsche Scham in manchen Familien dazu

führte, das gut gemeinte Angebot abzulehnen, waren die zur Verfügung stehenden Plätze wegen des enormen Bedarfs schnell besetzt. Wie die Lesepaten hatten auch die Kinder eine Teilnahmeerklärung zu unterschreiben, in der sie sich verpflichteten, pünktlich und zuverlässig zu den vereinbarten Treffen zu erscheinen.

Nachdem alle Teilnahmeerklärungen vorlagen, wurde von der Projektleitung der Kontakt zwischen der Lehrkraft und der Lesepatin oder dem Lesepaten hergestellt und ein Treffen mit dem „Patenkind“ und dessen Eltern zum gegenseitigen Kennenlernen vereinbart. Seit Ende Februar treffen sich alle Lesepaten und ihre Schützlinge wöchentlich einmal für 30 bis 45 Minuten. Dass in dieser kurzen Zeit erfolgreich Leseförderung betrieben werden kann, beweist eine inzwischen durchgeführte Befragung: Lehrkräfte und Lesepaten berichten einhellig über Fortschritte in Lesetechnik, Textverständnis und Lesemotivation bei den Lesepatenkindern. Die Treffen finden entweder in einer Förderstunde, einer sogenannten Randstunde oder während der Nachmittagsbetreuung statt. Das richtige Ambiente und den notwendigen Nachschub bietet die in jeder Schule vorhandene Schulbibliotheksstelle.

Zusätzlich unterstützt die Stadtbibliothek die Arbeit der Lesepaten durch die Anschaffung spezieller Wunschtitel und die Bereitstellung von Arbeitsmaterialien. Alle ehrenamtlichen Leselernhelfer wurden als Mitglieder im Vorleseclub der Stiftung Lesen angemeldet und erhalten von dort regelmäßig Informationsmaterial. Da die Bemühungen der ehrenamtlichen Lesepaten und ihrer Schützlinge öffentliche Anerkennung verdienen, findet außerdem künftig jedes Jahr ein „Lesepatenfest“ statt.

Die Arbeit der Straubinger Lesepaten soll in den nächsten Jahren schrittweise ausgebaut werden. Sie bildet eine sinnvolle Ergänzung zum kommunalen Projekt „Die soziale Stadt“ und hat das Image der Stadtbibliothek als Bildungseinrichtung für die ganze Gesellschaft weiter verbessert. Und schon jetzt ist klar: Gezielte Leseförderung für sozial benachteiligte Kinder wird in der Zukunft zu einer zentralen Aufgabe öffentlicher Bibliotheken werden.



Belohnung für eifriges Lesen – ein Büchergutschein überreicht von Bürgermeisterin Maria Stelzl und dem Autor.

Lesepatin und Patenkind